

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 23

Schwerpunkt: Mensch – Tier – Gesundheit

Herausgegeben von

Monika Ankele, Maria Heidegger, Marina Hilber,

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2024

Creative Commons License: CC BY 4.0



Christina Vanja

Das Pferd im Kurbad – Heilung für Mensch und Tier

Für Heide Wunder zum 85. Geburtstag

English Title

Horses in Spas – Therapy for Humans and Animals

Summary

Until the 20th century, horses played an outstanding role as draught and pack animals or farm horses. They were symbols of powerful rulers, pivotal actors in the cavalry as well as in the mounted police. Even today, horses are cherished hunting and sports companions. This central importance of horses, mules and donkeys for the traditional working and living environment is also reflected in the history of medicine. Since ancient times, *equidae* have been at the forefront of veterinary healing attempts, so that one can even speak of the special subject of *hippiatria*. This shows the great attention that was paid to the health of these animals at all times. Dietetics and remedies were rooted in the principles of Hippocratic-Galenic medicine, and until the founding of the first veterinary institutes in the second half of the 18th century, therapists were primarily experienced stable masters and blacksmiths. Focusing on horse baths in health resorts, this article examines equine medicine that has so far received little attention in spa history.

Keywords

Horses, equine medicine, health resorts, hydrotherapy, early modern and early 19th century Europe

* Article accepted for publication after external peer review (double-blind).

Einleitung

Als „letztes Jahrhundert der Pferde“ bezeichnete Ulrich Raulff 2015 das Säkulum vor der fast vollständigen Ersetzung der Pferdekraft durch Maschinen.¹ Der Historiker Ewald Frie konnte neuerdings den mit dem Verschwinden der Arbeitstiere einhergehenden Wandel für das bäuerliche Leben noch anhand der eigenen Familiengeschichte als „stillen Abschied“ von einer über Jahrhunderte dominanten Lebenswelt veranschaulichen.² Pferde spielten bis in das 20. Jahrhundert hinein an der Seite der Menschen eine überragende Rolle als Zug- und Lasttiere, Acker- gäule, aber ebenso als Thema symbolträchtiger Herrschaftsbilder, als Akteure der Kavallerie und der berittenen Polizei sowie nicht zuletzt, und dies allerdings bis heute, als Jagd- und Sportbe- gleiter.³ Die zentrale Bedeutung des Pferdes für die vergangene Arbeits- und Lebenswelt spie- gelt sich auch in der Medizingeschichte wider. Bereits seit der Antike nahmen Equiden einen ersten Rang in der Tiermedizin ein, sodass von einer besonderen „Hippiatrie“ oder „Pferdeheil- kunde“ gesprochen werden kann.⁴ Diese zeigt die große Aufmerksamkeit, welche zeitgenössisch der Gesundheitspflege dieser Tiere zukam.⁵ Diätetik und Heilmittel der Tiermedizin wurzelten dabei bis in das 19. Jahrhundert hinein, parallel zur Humanmedizin, in Grundsätzen der hippo- kratisch-galenischen Medizin; konzeptionelle Neuansätze des „Paracelsismus“ und der „Auf- klärungsmedizin“, darunter die „Reizlehre“ von John Brown, sowie Erkenntnisse der Anatomie, der eine eigene „Pferdeanatomie“ folgte, flossen in die Veterinärmedizin ein.⁶ Therapeuten waren bis zur Gründung der ersten Institute Ende des 18. Jahrhunderts⁷ vor allem Stallmeister und Huf- schmiede.⁸

1 Ulrich RAULFF, *Das letzte Jahrhundert der Pferde. Geschichte einer Trennung* (München 2015).

2 Ewald FRIE, *Ein Hof und elf Geschwister. Der stille Abschied vom bäuerlichen Leben* (München 2023).

3 Unter zahlreichen Publikationen: Hans-Ulrich SCHIEDT, *Auf den Spuren der Arbeitstiere. Eine gemeinsame Ge- schichte vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts* (Zürich 2024); Norbert BENECKE, *Der Mensch und seine Haustiere. Die Geschichte einer jahrtausendealten Beziehung* (Stuttgart 1994); Marlene BAUM, *Das Pferd als Symbol. Zur kulturellen Bedeutung einer Symbiose* (Frankfurt am Main 1991); Martin SCHEUTZ, *Frühneuzeitliche Wiener Reitschulen als Stätte einer Professionalisierung der Reitkunst und als Orte der höfisch-ständisch-adeligen Repräsentation*, in: Susanne Claudine Pils, Hg., *Studien zur Wiener Geschichte. Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien* 77 (2021), 135–180; Ansgar MOLZBERGER, *Pferderennen, Tennis, Golf und Rudern. Kurorte als frühe Zentren des Sports*, in: Peter Weidisch / Fred Kaspar, Hg., *Kurort und Modernität* (Würzburg 2017), 285–297; Rainer PÖPPINGHEGE, Hg., *Tiere im Krieg. Von der Antike bis zur Gegen- wart*, Paderborn 2009; Frank JACOB, Hg., *Pferde in der Geschichte. Begleiter in der Schlacht, agrarisches Nutztier, literarische Inspiration* (= Beiträge zur Tiergeschichte 1, Darmstadt 2016).

4 So der Titel einer lateinischen „Hippiatrika“, herausgegeben durch Jean Ruel um 1500: Mustafa HAIKAL, *Von der Schönheit und den Leiden der Pferde* (Darmstadt 2020), 168.

5 „Roßarzneikunde, Roßarzneikunst, Roßarzneiwissenschaft“, in: Johann Georg Krünitz, *Oekonomisch-technolo- gische Encyklopädie, oder allgemeines System der Staats-Stadt-Haus- und Landwirthschaft*, in alphabetischer Ordnung, Bd. 127 (Berlin 1819), 321.

6 Ingo Wilhelm MÜLLER, *Humoralmedizin. Physiologische, pathologische und therapeutische Grundlagen der gale- nistischen Heilkunst* (Heidelberg 1993); Michael STOLBERG, *Gelehrte Medizin und ärztlicher Alltag in der Renais- sance* (Berlin–Boston 2021); RAULFF, *Jahrhundert*, 174–196.

7 Als erste Schule für Tierärzte gilt Lyon 1761: Friedrich EICHBAUM, *Grundriss der Geschichte der Tierheilkunde* (Berlin 1885), 83–95.

8 „Huf-Schmid“, in: Krünitz, *Encyklopädie*, Bd. 25 (Berlin 1782), 574–579; Christian VOLLER / Kerstin WEICH, *Das gesunde Tier. Anmerkungen zur Normativität des Gesundheitsbegriffs in der Veterinärmedizin*, in: Christian Hoff- stadt u. a., Hg., *Humana – Animalia. Mensch und Tier in Medizin, Philosophie und Kultur* (Bochum–Freiburg 2012), 9–26, hier 13–14; Louise Hill CURTH, *‘A plaine and easie waie to remedie a horse’*. *Equine Medicine in Early Modern England* (= History of Science and Medicine Library 41, Leiden–Boston 2013), 68; Stefano SARA-

Mit dem Blick auf die Pferdebäder an Kurorten wird in diesem Beitrag ein bisher wenig beachtetes Remedium der Tierheilkunde näher untersucht. Der Beitrag versteht sich als „work in progress“ und möchte dazu anregen, dem Thema, zu dem es wenig Literatur gibt, weiter nachzugehen.⁹

Die Bedeutung der Pferde für den Kurbetrieb

Für den Betrieb eines Kurbades waren Pferde als Arbeitstiere unentbehrlich, bildeten diese Orte doch in besonderem Maße Zentren des Konsums als Zielorte eines frühen Tourismus.¹⁰ Der Bau und die Unterhaltung der Kurhäuser, die Pflege der Kuranlagen, die nötige Versorgung der Gäste mit Nahrungsmitteln und die Ausstattung von Logements und Gaststätten, der Postverkehr, die Gewinnung des und der Handelsbetrieb mit „Selterswasser“ und vieles mehr waren ohne die Nutzung der Pferdekraft (sowie zusätzlich der Maultiere, Ochsen und Esel) undenkbar.¹¹ Auf Darstellungen von „Gesundbrunnen“ und ihrer Umgebung sind daher nicht zufällig Reit-, Kutsch- und Lasttiere zu sehen. Nur vom eigentlichen „Spaziergang“ zur Trinkquelle waren die Tiere frühzeitig verbannt.¹² Bald waren Reiterinnen und Reiter auf der gesamten Promenade, als dem zentralen Element des Kurparks, unerwünscht, da die wachsende Zahl bürgerlicher Kurgäste Begegnungen auf Augenhöhe, und nicht adelige Blicke vom Pferd herab, bevorzugte.¹³ Dennoch blieben genügend Reitwege, und in Bad Wilhelmsthal bei Hanau ließ

CINO, Kranke Pferde als Kontaktzone zwischen der adeligen und nicht-adeligen Pferdehaltung und Pferdeheilkunde im England des 17. Jahrhundert, in: Tierstudien 14 (2018), 57–68, hier 57.

- 9 Für wichtige Hinweise danke ich dem ehemaligen Leiter von Archiv und Museum in Bad Ems, Dr. Hans-Jürgen Sarholz, und Dr. Aleš Verner, Rtyň v Podkrkonoši, Tschechische Republik, der an der Universität Frankfurt am Main eine umfassende Dissertation zu den schlesischen Bädern vorgelegt hat: Aleš VERNER, „Des Hirschbergischen Warmen Bades Beschreibung“ (Görlitz 1607) von Caspar Schwenckfeldt. Edition, Kommentar und Untersuchung eines balneologischen Fachtextes der frühen Neuzeit (= Sprache, Literatur, Kommunikation – Geschichte und Gegenwart 16, Gießen 2022).
- 10 Katrin KELLER, Bäderstadt, in: Friedrich Jaeger, Hg., Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 1: Abendland–Beleuchtung (Stuttgart–Weimar 2005), 926–928; Burkhard FUHS, Mondäne Orte einer vornehmen Gesellschaft. Kultur und Geschichte der Kurstädte 1700–1900 (= Historische Texte und Studien 13, Hildesheim–Zürich–New York 1992; Reinhold P. KUHNERT, Urbanität auf dem Lande. Badereisen nach Pyrmont im 18. Jahrhundert (Göttingen 1984); Anke ZIEGLER, Deutsche Kurstädte im Wandel. Von den Anfängen bis zum Idealtypus im 19. Jahrhundert (= Europäische Hochschulschriften 26, Frankfurt am Main 2004); Peter WEIDISCH / Fred KASPAR, Hg., Kurort und Modernität (Würzburg 2017); Christina VANJA / Heide WUNDER, Hg., Die Taunusbäder. Orte der Heilung und der Geselligkeit (Darmstadt–Marburg 2019); Ute LOTZ-HEUMANN, Kurorte im Reich des 18. Jahrhunderts – ein Typus urbanen Lebens und Laboratorium der bürgerlichen Gesellschaft. Eine Problemskizze, in: Raingard Esser / Thomas Fuchs, Hg., Bäder und Kuren in der Aufklärung. Medizinaldiskurs und Freizeitvergnügen (Berlin 2003), 15–35.
- 11 Andrea PÜHRINGER / Martin SCHEUTZ, Hg., Die Kurstadt als urbanes Phänomen. Konsum, Idylle und Moderne (= Städteforschung A/104, Wien–Köln 2023); Roswitha MATTAUSCH / Andrea PÜHRINGER, Mondäne Stadt – Idyllische Landschaft. Der Aufstieg Homburgs zum Kur- und Modebad im 19. Jahrhundert (Neustadt an der Aisch 2016), 69–116; Volkmar EIDLOTH, Hg., Europäische Kurstädte und Modebäder des 19. Jahrhunderts. Internationale Fachtagung des Deutschen Nationalkomitees von ICOMOS, des Landesamtes für Denkmalpflege Baden-Württemberg im Regierungspräsidium Stuttgart und der Stadt Baden-Baden, 25.–27. November 2010 (Stuttgart 2012).
- 12 Heide WUNDER, Der »Neuw Wasserschatz« – Sauerbrunnen und Trinkkuren in Langenschwalbach, Schwalheim, Karben und Niederselters, in: Vanja / Wunder, Taunusbäder, 27–51; Konrad SCHNEIDER, Nassaus Mineralwasserverband als Regiebetrieb der Domänenverwaltung, in: Nassauische Annalen 119 (2008), 227–248.
- 13 Christina VANJA, Gärten, Parks und Natur – „Gesunde“ Spaziergänge in der Kurlandschaft, in: Pühringer / Scheutz, Kurstadt, 315–350, hier 346–347; Gudrun M. KÖNIG, Eine Kulturgeschichte des Spazierganges. Spuren einer bürgerlichen Praktik 1780–1850 (Wien–Köln–Weimar 1996).

der Kurprinz von Hessen-Kassel 1780 überdies sogar ein Pferdekarrussell aufbauen, auf dem Erwachsene, balneologisch begründet, ihre Runden drehten.¹⁴

Viele Stiche zeigen insbesondere die An- und Abreise von Kurgästen. Sie erreichten den Badeort zunächst auf einfachen Karrenwagen, spätestens seit dem 18. Jahrhundert nutzten Vermögendere aber die immer bequemerer Kutschen.¹⁵ Kamen Angehörige des Hochadels, brachten sie ihren Hofstaat und entsprechend viele Pferde mit, wie für die Reise der bayerischen Kurfürstin nach Bad Ems 1763 berichtet.¹⁶ Erst Mitte des 19. Jahrhunderts revolutionierte die Eisenbahn den Verkehr, in die Orte hinein fuhr man aber weiterhin mit einer Kutsche.¹⁷ Im Ort waren oft so viele Reiter und Kutschen unterwegs, dass der Verkehr reglementiert werden musste, wie für Bad Lauchstädt dokumentiert.¹⁸ Notizen zur Leistung der Kutschpferde sind rar. Sie mussten bei der Anfahrt zum Kurort nicht selten gefährliche Wegstrecken bewältigen, was der Däne Jens Baggensen (1764–1826) eindrucksvoll für die Ankunft in Bad Pyrmont 1789 schilderte: „Der Weg war so steinig und löchrig und morastig, daß die Pferde [...] im Schritt gehen mussten.“ Schließlich wurde ein Pferd sogar ohnmächtig.¹⁹ Im Gegensatz zu den Leiden der Tiere wurden die Strapazen der Fahrgäste häufig erwähnt: das Rütteln und Schütteln, die Angst vor Unfällen und Überfällen, die stickige Luft im Innern des Wagenkastens und die vielfach unangenehmen Mitfahrenden.²⁰ Zwei Reiseberichte seien hier wegen der mehrfachen Erwähnung der Kutschpferde näher vorgestellt.

-
- 14 Bernd MODROW, In guter Gesellschaft kuren. Zur Geschichte der Bäder und Kuranlagen in Deutschland, in: Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur e. V., Hg., *Garten und Gesundheit. Zur Bedeutung des Grüns für das Wohlbefinden* (München 2008), 20–24, hier 22; Hans-Heinz EULNER, Der Kur- und Badebetrieb am Wilhelmsbad in medizinhistorischer Sicht, in: *Hanauer Geschichtsblätter* 21 (1966), 125–164, hier 151; Gerhard BOTT, Heilübung und Amusement. Das Wilhelmsbad des Erbprinzen (= *Schriften zur hessischen Kulturgeschichte* 27/3, Hanau 2007), 218.
 - 15 Johann Heinrich ZEDLER, *Grosses vollständiges Universal-Lexicon [...]*, Bd. 15 (Leipzig–Halle 1737), 2187: „Kutsche oder Gutsche ist insgemein ein bedeckter Wagen vor reisende Personen.“; Hermann BAUSINGER / Klaus BEYERER / Gottfried KORFF, Hg., *Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus* (München 1999); Klaus BEYERER, Hg., *Zeit der Postkutschen. Drei Jahrhunderte Reisen 1600–1900. Eine Publikation des Deutschen Postmuseums, Frankfurt am Main* anlässlich der gleichnamigen Ausstellung (Karlsruhe 1992).
 - 16 Christina VANJA, Zur Bubenquelle nach Bad Ems – Die Badereisen der Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth (1709–1758), Kurfürstin Maria Anna Sophie von Bayern (1728–1797), Königin Amalie von Griechenland (1818–1875) und Erbgroßherzogin Mathilde von Hessen-Darmstadt (1813–1862), in: Annette C. Cremer / Anette Baumann / Eva Bender, Hg., *Prinzessinnen unterwegs. Reisen fürstlicher Frauen in der Frühen Neuzeit* (Berlin–Boston 2018), 269–292, hier 278–282.
 - 17 So fuhr man noch 1884 vom Bahnhof mit Kutschen nach Franzensbad hinein, was nach Ankunft des Zuges zu großem Gedrängel führte: Heinz BIEHN / Johanna Baronin HERZOGENBERG, *Große Welt reist ins Bad. Nach Briefen, Erinnerungen und anderen Quellen zur Darstellung gebracht* (München 1960), 209.
 - 18 Reglement. Wornach die Bürger und Haus= auch Gast=Wirthe in der Stadt Lauchstädt sich zu achten haben, Amt Lauchstädt, den 1sten Junii 1780, Paragraph 8.
 - 19 Jens BAGGESEN, *Das Labyrinth oder Reise durch Deutschland in die Schweiz 1789. Mit 17 zeitgenössischen Illustrationen* (Leipzig–Weimar 1985), 148–151, hier insbesondere 149–150.
 - 20 Mehr mit dem Kutschbetrieb als mit den Pferden befasst sich trotz des Buchtitels: Erhard OESER, *Pferd und Mensch. Die Geschichte einer Beziehung* (Darmstadt 2007); über Reiseerfahrungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts: Walter GÖDDEN, *Sehnsucht in die Ferne. Annette von Droste-Hülshoffs Reisen durch die Biedermeierzeit* (Düsseldorf 1996), 55; zahlreiche Schilderungen in: Helmut POPP, Hg., *In der Kutsche durch Europa. Von der Lust und Last des Reisens im 18. und 19. Jahrhundert* (Nördlingen 1989).

Eine gräfliche Fahrt nach Cuxhaven im Jahr 1818

Die gesundheitlich durch eine juckende Hauterkrankung („Nesselsucht“), Zahnschmerzen und allgemeine Schwäche angeschlagene, 49-jährige Fürstin Pauline zur Lippe (1769–1820) reiste im Sommer 1818 mit mehreren Kutschen von ihrer Detmolder Residenz in das erst zwei Jahre zuvor eröffnete Seebad Ritzebüttel, heute besser bekannt als Cuxhaven.²¹ Die Hinreise dauerte einschließlich eines Ruhetages fünf, die Rückreise vier Tage; der Badeurlaub umfasste vier Wochen. Die Fürstin nahm allerdings nicht die eigenen Pferde mit, sondern ließ Mietpferde jeweils an den Poststationen wechseln.²² In ihrem vierzig Seiten umfassenden „Tagebuch einer Baadereise im Julius 1818“ sowie in Briefen hielt die als umsichtige und kluge Regentin bekannte Frau viele praktische Details der Reise fest.²³ Dazu gehörte der oft schlechte Zustand der Wege, bei denen es sich eher selten um ausgebaute Chausseen handelte.²⁴ Die Wetterverhältnisse – nur zwei Jahre zuvor hatte man, vermutlich wegen eines Vulkanausbruchs, ein Jahr ganz ohne Sommer erlebt – fanden stets auch wegen der eigenen labilen Gesundheit große Aufmerksamkeit: Die Reisegesellschaft erlebte in diesen Spätsommertagen unangenehme Hitze, Gewitter und starke Regengüsse.²⁵ Erwähnung finden in den Aufzeichnungen schmutzige und nachlässig geführte Poststationen bzw. Gasthöfe, bei denen auch für die Tiere nicht die beste Pflege zu erwarten war. Immer wieder fehlten, trotz Vorbestellung, frische Pferde für die nächste Etappe. Wie Pauline zur Lippe berichtet, wurden die Kutschpferde – es war Erntezeit – vielfach erst von den Feldern geholt, in Eile gefüttert, und übernahmen dann, bereits ermüdet, als Zugtiere die abendliche Fahrt.²⁶ Gelegentlich fiel der Pferdewechsel aus, eine weitere Etappe folgte mit demselben Gespann; auch Nachtfahrten waren um des rascheren Fortkommens willen nicht ausgeschlossen. Keineswegs standen immer mit dem Kutschieren vertraute Pferdeführer zur Verfügung, sodass die Detmolder Begleiter der Fürstin eine fachliche Anleitung geben mussten.²⁷ Nachdem auf der Rückreise eine Deichsel brach, weil ein Zugpferd einen noch nicht kleingeklopften Steinschlag auf der unfertigen Chaussee übersprang, ging die Fürstin eine

21 Nik SCHUMANN, Cuxhaven avanciert zum Seebad, in: Martin Elsen u. a., Hg., Cuxhaven. Maritime Stadt mit Zukunft und Geschichte (Hamburg 2020), 10–15; Amandus Augustus ABENDROTH, Ritzebüttel und das Seebad zu Cuxhaven (Hamburg 1818); Jutta PRIEUR, Hg., Frauenzimmer – Regentin – Reformerin. Fürstin Pauline zur Lippe 1802–1820 (Detmold 2002).

22 Im Norden Deutschlands fehlte allerdings ein geordneter Stationsbetrieb, wie ihn Behringer für die Taxische Post in Süddeutschland vorgestellt hat, noch weitgehend: Wolfgang BEHRINGER, Thurn und Taxis. Die Geschichte der Post und ihrer Unternehmen (München–Zürich 1990).

23 Hermann NIEBUHR, Bearb., Eine Fürstin unterwegs. Reisetagebücher der Fürstin Pauline zur Lippe 1799–1818 (Detmold 2002), 270–290.

24 Der Bau gepflasterter Fahrwege kam allgemein im Norden Deutschlands langsamer, nämlich erst nach den Befreiungskriegen gegen Napoleon, d. h. ab 1815 in Gang: Uwe MÜLLER, Der Beitrag des Chausseebaus zum Modernisierungsprozess in Preußen, in: Hans-Liudger Dienel / Hans-Ulrich Schiedt, Hg., Die moderne Straße. Planung, Bau und Verkehr vom 18. bis zum 20. Jahrhundert (Frankfurt am Main–New York 2010), 49–75, hier insbesondere 51–54.

25 Wolfgang BEHRINGER, Kulturgeschichte des Klimas. Von der Eiszeit bis zur globalen Erwärmung (München 2010), 283–288.

26 NIEBUHR, Fürstin, 273–274.

27 Das Kutschieren musste gelernt sein, wie die zeitgenössische Fachliteratur zeigt, z. B. François-Alexandre Aubert de LA CHESNAYE, Der vollkommene Kutscher [...] (Frankfurt am Main–Leipzig 1778); Andres FURGER, Driving. The Horse, the Man and the Carriage from 1700 up to the Present Day (Hildesheim–Zürich–New York 2009).

Wegstrecke zu Fuß, während Pferde und Kutscher die Reparatur abwarten mussten.²⁸ Wegen der vielen Reiseprobleme und entsprechenden Ärgers befürchtete die Regentin sogar den Verlust ihrer durch große Disziplin hart erworbenen Erholung im Seebad.²⁹ Die Strapazen, welche die Reise aber für die gemieteten Pferde bedeuteten, können dank der aufmerksamen und zweifellos realistischen Aufzeichnungen der Fürstin zumindest erahnt werden.

Reise eines Komponisten nach Bad Ems 1825

Besser hatten es offensichtlich die beiden Pferde des lungenkranken Komponisten Carl Maria von Weber (1786–1826), der im Sommer 1825 mit eigenem Gespann von Dresden nach Bad Ems reiste.³⁰ Die beiden Zugpferde nannte er „Hans“ und „Gretel“, was zweifellos auf seine Vertrautheit mit den Tieren verweist. Tatsächlich erfuhren diese stets große Aufmerksamkeit nicht nur durch ihren Herrn, sondern auch durch den Kutscher, der zugleich Diener des Komponisten war. Die beiden Tiere erhielten unterwegs in qualitätvollen Absteigen offensichtlich eine gute Wartung und reichlich Futter. So berichtete Weber seiner Frau am 9. Juli 1825 von Gotha aus:

„Heute Morgen hinkte die Gretel auf einem Vorderfuße. Und wir mußten ihr unterwegs das Eisen abnehmen und eine Steingalle ausschneiden lassen. Nun geht es wieder beßer. Die Steingallen sind nehmlich bei den Pferden, was bei uns die Hüner Augen, und Du kannst denken daß ein Hufeisen noch etwas mehr drückt als ein pariser Schuh. Uebrigens sind die *Hothos* [...] kreuzwohl auf, und verzehren so viel wie ihr Herr, das heißt dem Gelde nach, denn wenn die armen Thiere hätten die 2 Tage so fasten müßen wie ich [von Weber war elend], sie wären heute nicht in 6 Stunden mit mir hierher getanz.“³¹

An insgesamt zwölf Reisetagen hatten die Pferde schließlich über 500 Kilometer zurückgelegt.

28 NIEBUHR, Fürstin, 290.

29 Ebd., 289; allerdings hielt auch die verbliebene Erholung nicht lange an. Schon bald musste die Fürstin vom Krankenbett aus regieren und starb nur zwei Jahre nach der Badereise: Jutta PRIEUR, Am Ende des Lebens. Fürstin Pauline privat, in: Christine Rühling / Johannes Burkardt, Hg., Zwischen Ancien Régime und Moderne. Fürstin Pauline zur Lippe in ihrer Zeit (= Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 85. Sonderveröffentlichung des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe e.V. 96, Petersberg 2021), 161–192.

30 Joachim VEITH / Eveline BARTLITZ / Dagmar BECK, Hg., „... die Hoffnung muß das Beste thun.“ Die Emser Briefe Carl Maria von Webers an seine Frau (Berlin–Detmold 2007).

31 Ebd., 36.



Abb. 1: Karrenbäder zu Cuxhaven (Ritzebüttel), Kupferstich 1818, Quelle: privat.

Pferde, Maultiere und Esel im Dienst der Badegäste

In Ritzebüttel ebenso wie in Bad Ems wurde auch der Kuralltag durch Pferde sowie zusätzlich durch andere Equiden begleitet. Fürstin Pauline zur Lippe, die es anfangs mit einem Fußmarsch vom Meeresufer zum etwa zwei Kilometer entfernten Logie versuchte, nahm schließlich doch täglich eine Mietkutsche.³² Für das Seebad selbst erwarteten die Kurenden am Strand sechs Bade-Karren. Sie wurden (bei Ebbe) jeweils von zwei Pferden in die Fluten hineingefahren. Hier standen die Tiere im Wasser, während der Gast oder die Gästin in Badekleidung über eine Leiter in einen abgeschirmten Bereich des Meeres hinabstieg, um dort einzutauchen oder auch einige Schwimmszüge zu tun. Nach etwa einer halben Stunde zogen die Pferde den Karren wieder an Land, wo weitere Kurgäste warteten. Insofern nahmen die Pferde an jedem Badebesuch teil. Ob auch ihre Gesundheit profitierte, ob die Hufe im Salzwasser Schaden nahmen, ob die Kälte den empfindsamen Tieren zusetzte, dazu fehlen offensichtlich zeitgenössische Informationen.³³

Zur Gründung von deutschen Seebädern nach englischem Vorbild (die Kurpromenade von Brighton wurde 1780 eröffnet) hatte 1793 der Göttinger Professor Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799) aufgerufen, bereits ein Jahr später konnte an der Ostsee Bad Doberan erste

³² NIEBUHR, Fürstin, 278.

³³ Horst PRIGNITZ, Vom Badekarren zum Strandkorb. Die Geschichte des Badewesens an der Ostseeküste (Leipzig 1977).

Badegäste empfangen.³⁴ In Seebädern galt es ebenso wie in den traditionellen Thermalbädern einem disziplinierten Alltag zu folgen; entsprechend erhielt jeder Kurgast vom Badearzt einen individuell ausgearbeiteten, im Grundsatz stets ähnlichen Plan für mindestens drei Wochen. Im Zentrum der Kur standen das Trinken (von Wasser, Molke von der Kuhmilch oder Ziegenmilch, auch Esels- oder Stutenmilch) und das Baden (im Thermal- oder Seewasser). Alle Flüssigkeiten galten als Arzneien aus Gottes Natur, die nach Maß einzunehmen waren.³⁵ Das zugehörige Pendant war die regelmäßige Bewegung.³⁶ Priorität hatte dabei der tägliche Spaziergang, der vormittags und nachmittags als Regel vorgesehen war.³⁷ Eine abwechslungsreichere Alternative bildete für entsprechend Betuchte ein Ausritt oder zumindest eine Kutschfahrt, für welche Carl Maria von Weber seine in einer Remise untergestellte Kutsche mit den eigenen Pferden benutzen konnte. An vielen Orten war es möglich, Pferd und Wagen auszuleihen und einen Kutscher zu engagieren.³⁸ Als große Attraktion boten Taunusorte, wie Bad Ems, eine Tour auf einem Esel oder einem Maultier an. Nach dem Vorbild anderer „gebirgiger“ Bäder war das Eselreiten im Bad an der Lahn seit Beginn des 19. Jahrhunderts Kult.³⁹ Hundert möglichst gutmütige und trittsichere Esel⁴⁰ standen morgens und nachmittags an den Bad Emser Kurhäusern bereit, um die Kurenden, sofern der Badearzt diesem „Abenteurer“ zugestimmt hatte, in ruhigem Schrittempo in die „Bäderley“ hinauf zu tragen, wo eine Gaststätte und ein großartiger, romantischer Ausblick in das Rheintal die Truppe erwartete. Ob diese Esel abends ein

34 Ebd., 15; Gabriele M. KNOLL, *Kulturgeschichte des Reisens. Von der Pilgerfahrt zum Badeurlaub* (Darmstadt 2006), 66–68; Wiebke KOLBE, *Körpergeschichte(n) am Strand. Bürgerliches Seebaden im langen 19. Jahrhundert*, in: *Tourismusgeschichte(n). Voyage. Jahrbuch für Reise- & Tourismusforschung* 8 (2009), 23–34.

35 Irmtraut SAHMLAND / Aleš VERNER, *Die Trinkkur als Arznei – Tabernaemontanus und der Weinbrunnen von Langenschwalbach*, in: Vanja / Wunder, *Taunusbäder*, 53–79; Sylvelyn HÄHNER-ROMBACH, Hg., „Ohne Wasser ist kein Heil“. *Medizinische und kulturelle Aspekte der Nutzung von Wasser (= Medizin, Gesellschaft und Geschichte, Beiheft 25, Stuttgart 2005)*; Hans Peter TREICHLER, *Molken, Milch und Traubenberge. Neue Ansätze im Kurwesen*, in: Felix Graf / Eberhard Wolff, Hg., *Zauberberge. Die Schweiz als Krafraum und Sanatorium* (Baden 2010), 49–52.

36 Johann Friedrich ZÜCKERT, *Systematische Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands* (Berlin–Leipzig 1768), 98.

37 VANJA, *Gärten*, 309–343.

38 So gab es in Bad Meinberg 1798 eine entsprechende Postanstalt: Fred KASPAR, *Der Kurgarten. Ein historischer Überblick. Von Spielwiese und Allee zu Kurgarten und Kurpark* (Petersberg 2016), 77; der bekannte Badearzt Johann Philipp Seip (1686–1757) in Bad Pyrmont empfahl dazu: „Auch ist das Reiten eine gute Motion, und Zeitvertreib bey Gebrauch des Brunnens, wenn man des Reitens gewohnt ist, und gute Pferde hat, die einen sanfften Schritt gehen.“ Philipp SEIPP, *Neue Beschreibung der Pyrmontischen Gesund-Brunnen. Darinnen derselben Historie, wahrer mineralischer Inhalt und Gebrauch, Beydes Im Trincken und Baden* (Hannover 1717), 218.

39 Die Nachricht über Eselsritte im benachbarten Schlangenbad brachte vermutlich Bettine von Arnim (1785–1859) nach Bad Ems: Karl BILLAUDELLE, *Vergnügliches Emser Kur- und Badebüchlein* (Bad Ems 1986), 35; Martin DINGES, *Bettine von Arnim und die Gesundheit. Medizin, Krankheit und Familie im 19. Jahrhundert* (Stuttgart 2018), 119.

40 Auf die besondere Kompetenz der Esel, in schwierigem Gelände mit schroffen Felsen und zerklüfteten Tälern Lasten zu tragen, verwies jüngst im Rahmen einer Berliner Tagung Fotiadis Ruža für Griechenland: „Auf Eselpfaden in die Moderne“, siehe: Philipp Räubig, *Tagungsbericht: Das nützliche Tier. Arbeit, Gesundheit, Produktion*, Dresden 09.11.2023–10.11.2023 Clio-online vom 12.03.2024, <https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-142594> (letzter Zugriff: 12.03.2024).



Abb. 2: Ausritt mit Eseln in Bad Ems auf dem Weg nach Nassau, im Hintergrund rechts die „Bäderley“, Stahlstich um 1840, Quelle: privat.

Flussbad nehmen konnten, ist nicht bekannt, aber denkbar.⁴¹ Carl Maria von Weber jedenfalls genoss den, seiner Gesundheit offensichtlich zuträglichen, Ausritt. So schrieb er seiner Frau nach Dresden:

„Du mußt nemlich wissen, daß hier über 70 Esel sind, jeder hübsch gesattelt (Damen und Herrn Sättel) und von einem Führer begleitet, auf diesen macht man nun alle die steilen Berg Parthien, die sonst unzugänglich wären. Du hast keine Idee wie romantisch eine so berittene Gesellschaft aussieht, und was für komische Geschichten immer dabei paßiren [...]“.⁴²

Nach dem Ausritt schlief der auch im Kurbad vielbeschäftigte Mann „vortrefflich“.⁴³

41 Hans-Jürgen SARHOLZ, *Schöne Aussichten. Historische Spaziergänge rings um Bad Ems* (= Bad Emser Hefte 360, Bad Ems 2014), 38–39; Albert Jacob Gustav DÖRING, *Ems mit seinen natürlich-warmen Heilquellen und Umgebungen* (Bad Ems 1844), 349–350.

42 VEITH / BARTLITZ / BECK, *Hoffnung*, 59.

43 Ebd.

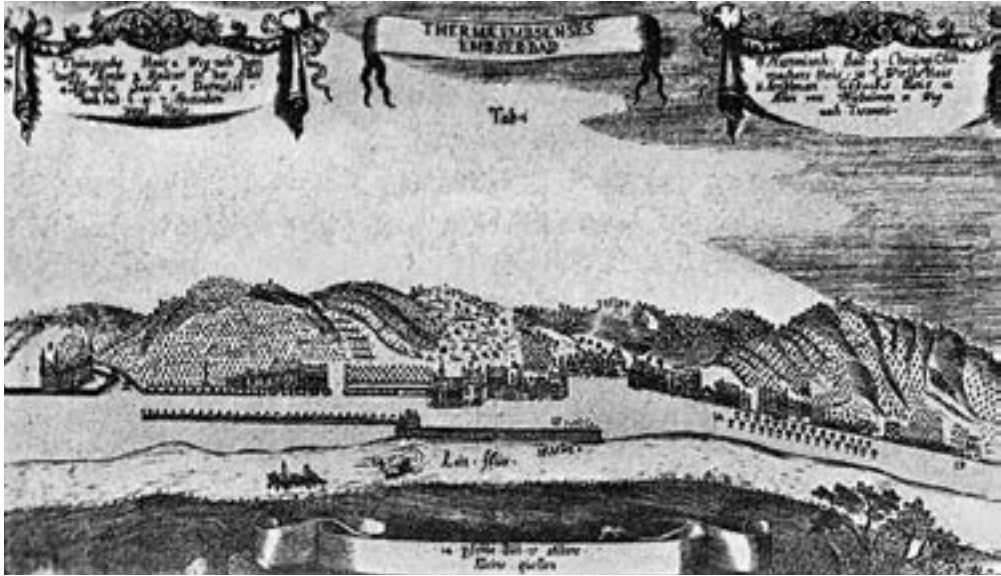


Abb. 3: Das Pferdebad in Bad Ems, Stahlstich aus Peter Wolfart, Neue Beschreibung der warmen Brunnen und Bäder zu Embs, Kassel 1716, Quelle: privat.

Das Pferdebad in Ems

Meinen Ausgangspunkt zum Studium von Pferdebädern bildet ein Kupferstich aus der Badeschrift von Peter Wolfahrt (1675–1726) von 1716.⁴⁴ Die Darstellung zeigt das an der Lahn nahe Koblenz gelegene Bad Ems mit seinen repräsentativen hessen-darmstädtischen und nas-sauischen Kurhäusern. Die Zeichnung folgt der Perspektive des älteren Kupferstichs von Matthäus Merian d. Ä., „Embser Bad“, aus den Jahren um 1650.⁴⁵ Das Besondere der jüngeren Darstellung besteht allerdings darin, dass der schon bei Merian eingezeichnete Strudel nun explizit mit der Nummer 14 als „Pferdebad“ ausgewiesen wird.⁴⁶ Wolfart, Medizinprofessor und Landphysikus zu Kassel, erläutert in seiner „Neue[n] Beschreibung der warmen Brunnen und Bäder zu Embs“ den Nutzen dieses Bades: es werde, so Wolfart, „um deßwillen [so] genennet [...], weilen darinnen zum öfftern die krancke Pferde zu ihrer vorigen Vigueur wiederum gelangen“.⁴⁷ 1772 konnte der Badearzt Philipp Brückmann (1741–1814) zudem berichten, dass das Bad in der Lahn bereits „an steiffen Pferden öfters eine recht gute Wirkung gethan“.⁴⁸

44 Peter WOLFAHRT, Neue Beschreibung der warmen Brunnen und Bäder zu Embs (Kassel 1716), nach 12.

45 F. STEMMLER, Bad Ems. Historisch-Balneologische Bruchstücke aus des Bades Vergangenheit in Wort und Bild (Bad Ems 1904), 17.

46 Zur Geschichte von Bad Ems u. a.: Jürgen SARHOLZ, Bad Ems. Streifzug durch die Geschichte (Bad Ems 2010); Hermann SOMMER, Zur Kur nach Ems. Ein Beitrag zur Geschichte der Badereise von 1830 bis 1914 (Stuttgart 1999).

47 WOLFAHRT, Beschreibung, 59; vgl. Hans-Jürgen SARHOLZ, Der Quellenturm und die Neuquelle in Bad Ems (= Bad Emser Hefte 604, Bad Ems 2015), 5.

48 Ebd., 6.

Das Pferdebad war so berühmt, dass Tiere speziell zur Wasserbehandlung nach Ems gebracht wurden, so zu Beginn des 18. Jahrhunderts aus der gräflich schauenburg-lippischen Residenzstadt Bückeburg (heute Niedersachsen).⁴⁹ Noch 1860 ist in der Schrift des Emser Badearztes Ludwig Spengler (1818–1866) das (zu dieser Zeit bereits ehemalige) Pferdebad auf der linken Lahnseite erwähnt. Demnach befand sich die Quelle, die im Fluss sprudelte, im Bereich schwefeliger Ausdünstungen. Die Temperatur sank offensichtlich nie unter 22 Réaumur (etwa 27,5 Grad Celsius).⁵⁰ 1828 war das Pferdebad bereits nicht mehr in Betrieb; der Strudel wurde durch eine Privatgesellschaft als „Neuquelle“ gefasst und für den inzwischen auf das linke Flussufer erweiterten (menschlichen) Badebetrieb nutzbar gemacht.⁵¹ Die Zeit des Emser Pferdebades war damit im 19. Jahrhundert vorbei.

Weitere Pferdebäder

Das Emser Thermalbad für Reittiere war in der Frühen Neuzeit nicht die einzige Einrichtung der Tiermedizin.⁵² Schon im schweizerischen Leukerbad, das seit dem späten Mittelalter bekannt ist, badeten die Pferde in einer „Roßgülle“.⁵³ Einige weitere Pferdebäder sind im Klassiker von Alfred Martin „Deutsches Badewesen in vergangenen Tagen“ von 1906 genannt: Er berichtet, dass es in dem berühmten schweizerischen Baden (im Aargau) verboten gewesen sei, Tiere mit Badewasser zu waschen, was darauf hinweist, dass ebendies der Brauch gewesen war. Im französischen Avignon, so Martin weiter, habe man ein Bad für rüddige, also an einer Hauterkrankung leidende Pferde eingerichtet. Im böhmischen Teplitz lag, einem Bericht von Kaspar Schwenckfeldt („Thermae Teplicenses“) von 1607 zufolge, das Rossbad an der Stadtmauer und war recht schmutzig; im Ort gab es immerhin sechs Schmieden sowie die Gasthöfe „Zum weißen Roß“ und „Zum schwarzen Roß“, Unterkünfte, die zweifellos auch Pferde beherbergten. In lombardischen Bormio mit seinen Schwefelthermen befand sich das Pferdebad 1616 unterhalb des Sankt Martin-Kirchleins und diente, so zeitgenössische Berichte, zur Erfrischung und zur Heilung der vielen Gebrechen dieser Tiere.⁵⁴ Dass sich im berühmten englischen „Bath“ auch ein *horse's bath* befand, teilte John Wood 1749 in einem „Essay towards a

49 Ebd.

50 Ludwig SPENGLER, Bad Ems und seine Quellen um 1860 (= Sonderausgabe Nr. 9 der Vereinsnachrichten, Verein für Geschichte, Denkmal- und Landschaftspflege e. V., Bad Ems o. J.), 23.

51 SARHOLZ, Quellenturm, 139.

52 Die Bezeichnungen „Pferdebad“ und „Pferdeschwemme“ bezeichneten offensichtlich allgemein für Pferde geeignete Wasserstellen und nicht nur Thermalbäder. So definiert KRÜNITZ, Encyklopädie, Bd. 111 (Berlin 1809), 178: „Pferdeschwemme, wird überhaupt der Einschnitt in das Ufer eines Flusses genannt, wodurch man die Pferde, ohne Gefahr reitet, um sie theils zu ihrer Gesundheit darin zu erfrischen, theils aber auch von dem Koth, Staub und dergleichen Unrath vornehmlich an den Orten abzuspuhlen, wo man mit der Striegel und anderen zum Putzen dienlichen Instrumenten nicht wohl hinkommen kann.“ Bekannt sind ebenso gemauerte Pferdebrunnen, so die Hofmarstallschwemme in Salzburg: https://sn.at/Salzburg_WIKI (letzter Zugriff: 23.03.2024).

53 Horst PRIGNITZ, Wasserkur und Badelust. Eine Badereise in die Vergangenheit (Leipzig 1986), 78; Gabriele M. KNOLL, Badebüchlein Leukerbad. 500 Jahre Badetourismus in Leukerbad (Leukerbad 2001).

54 Alle Beispiele aus: Alfred MARTIN, Deutsches Badewesen in vergangenen Tagen (Jena 1906), 345.

description of Bath“ der interessierten Öffentlichkeit mit.⁵⁵ Die Pferdeschwämme in Bad Pyrmont ist überliefert, weil der Satiriker Georg Christian Sponagel (1763–1836) seinen Protagonisten in diese hineinfallen ließ.⁵⁶ Über das schlesische Warmbad in Hirschberg berichtete Mitte des 17. Jahrhunderts (1656) der Stadtarzt Matthäus Adalbert Zindel (gestorben 1673): „Das Ander [Bad] heist man Pferde Bad / weil müde Lahme / verrenckte Pferde / die itz von der Reise komen sein / nützlich darein gestellet werden.“⁵⁷ Ausführlicher schildert Gottfried Heinrich Burghart (1705–1771) in seiner „Historisch=Physikalisch= und Medicinische[n] Abhandlung“ zum schlesischen Bad Landeck 1744 die medizinische Wirkung der warmen Bäder für Tiere:

„Dieses Bad ist eine Pferde=Schwemme, und würde / vor verschiedne Krankheiten dieser schönen, nützlichen und kostbaren Thiere, als Steifigkeit der Schenkel von angelauffenen oder erstarten Spann=Adern, Lähme von allerhand Flüssen, Maucke oder Geschwüre der Füße, Rauden, spröden Huff, dicke geschwollne Füße, äusserliche Verletzungen, Knoten der Gelenke u.d.gl. auch wohl nasses Drüsen, insonderheit wenn man ihnen das Bade=Wasser zugleich zu sauffen gäbe etc. gewiß sehr grosse Dienste thun [...]“.⁵⁸

Auch das berühmte württembergische „Wildbad“ im Schwarzwald besaß ein Pferdebad.⁵⁹ Zunächst diente eine Quelle am Obertor der Kur von Reit- und Wagenpferden, diese Quelle wurde allerdings 1787 zum Bad für Kurgäste gefasst. Das neue Pferdebad beim Gasthof „Grüner Baum“ wiederum musste 1825 dem Neubau des Katharinenspitals und dessen Armenbad weichen.⁶⁰ Anschließend gab es in Wildbad, wie andernorts, kein spezielles Pferdebad mehr.⁶¹ Medizinalrat Sigmund v. Hörd (1782–1834),⁶² eine Zeitlang Badearzt, ab 1821 Lehrer an der Tierarzneischule Stuttgart mit den Spezialgebieten Hufbeschlag, Pferdezucht und Chirurgie, lobte die Wirkung des Wildbades:

55 CURTH, *Equine Medicine*, 173.

56 G[eorg] C[hristian] SPONAGEL, *Meine viertägigen Leiden im Bade zu Pyrmont. Eine Brunnen-Lecture*, Dritte unveränderte Auflage (Pyrmont 1824), 50.

57 MATTHAEUS ADALBERT ZINDEL, *Hirschbergischen Warmen Bades in Schlesien unter dem Riesen Gebürge gelegen / Kurtze Betrachtung: Was dessen Natur / Arth und Eigenschafft / Krafft und Wirkung sey: Wie es recht und nützlich zu brauchen [...]* (Liegnitz 1656), Tractatus II, Kap. X, 49.

58 GOTTFRIED HEINRICH BURGHART, *Historisch=Physikalisch= und Medicinische Abhandlung, Von Den warmen Bädern Bey Land=Ecke, In der Königlich Preußischen zum Hertzogthum Schlesien gehörigen Graffschafft Glatz gelegen* (Breslau 1744), 223–225, hier 223.

59 KNOLL, *Kulturgeschichte*, 63; JUSTINUS KERNER, *Das Wildbad im Königreich Württemberg – Nebst Nachrichten über die benachbarten Heilquellen Liebenzell und Teinach und das Kloster Hirsau* (Bad Liebenzell 1985); KARL GREINER, *Das Wildbad. Seine Geschichte vom 12. bis 20. Jahrhundert* (Böblingen 1978).

60 Zu den frühneuzeitlichen Armenbädern: CHRISTINA VANJA, *Arme Hessen in Kurbädern des 18. Jahrhunderts*, in: *Virus. Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin* 12 (2013), 11–25.

61 KERNER, *Wildbad*, 47.

62 Zur Biografie: ANGELIKA FRISCH, *Die ehemalige Tierarzneischule zu Stuttgart (1821–1912). Quellen und Materialien zur tierärztlichen Ausbildung in Württemberg*, Dissertation (Universität Hannover 2001), 108: www.vetmed.uni-leipzig.de (letzter Zugriff: 17.03.2024).

„Die Rehe, ein rheumatisches Leiden, das am meisten durch übertriebene Anstrengung und darauf erfolgte Erkältung, durch Stehen im Zugwind, durch Schwimmen oder Reuten durch kaltes Wasser zu jeder Jahreszeit entsteht, macht so manches Pferd von Werth zu jedem Gebrauche untüchtig. Nicht nur Spannung und Steifheit der Muskeln und Sehnen, sondern eine wirkliche Vertrocknung der Gelenke und des Hufes scheint ihre Folge zu seyn. [...] Die Beobachtung, daß nach Aufhebung des entzündlichen / Zustandes warme, erweichende Blähungen in dieser Krankheit am zuträglichsten sind, ließ mich schon vor Jahren von den warmen Bädern des Wildbades die beste Wirkung erwarten.“⁶³

Einen, nach jetziger Kenntnis, wohl letzten Versuch, das Heilwasser für die Tierheilkunde zu nutzen, machte der Wiesbadener Badearzt August Heinrich Peez (1785–1847) in der „Biedermeierzeit“. Doch die Nachfrage nach diesem für Menschen und Tiere gemeinsamen Thermalbad erwies sich im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts selbst bei vermögenden Pferdebesitzern bereits als zu gering.⁶⁴

Konzepte der vormodernen Pferdemedizin

Die umfangreichste Studie zur gesundheitlichen Versorgung von Pferden in der Frühen Neuzeit legte die Historikerin Louise Hill Curth für England vor.⁶⁵ Tiere wurden demnach bis in das 19. Jahrhundert hinein in der Tradition der antiken hippokratisch-galenischen Medizin, d. h. humoralpathologisch behandelt.⁶⁶ Pferde, die zumeist im Zentrum der Abhandlungen zur Tiermedizin standen, hatten demnach einen den Menschen ähnlichen Körper, der durch vier Elemente (Erde, Wasser, Luft und Feuer) und vier ‚Kardinalsäfte‘ oder „humores“ (Blut, gelbe und schwarze Galle sowie Schleim) bestimmt wurde. Pferde hatten überdies, den Menschen auch hier vergleichbar, „Temperamente“ und waren entsprechend einer individuellen „Säftemischung“ von „sanguinischem“, „cholericem“, „melancholischem“ oder „phlegmatischem“ Geblüt. Ihre Veranlagung wurde weiterhin durch Zeit und Umstände der Geburt, die angeborene Farbe des Fells, Herkunft und Alter beeinflusst.⁶⁷ Leiden und Krankheiten der Pferde verursachten vor allem Infektionen, giftige Ausdünstungen, Überforderung, extreme Klimaverhältnisse,

63 KERNER, Wildbad, 82.

64 Alev Lytle CROUTIER, Wasser Elixier des Lebens. Mythen und Bräuche, Quellen und Bäder (München 1992), 133.

65 Louise Hill CURTH, *The Care of Brute Beasts. A Social and Cultural Study of Veterinary Medicine in Early Modern England* (Leiden–Boston 2010); CURTH, *Equine Medicine*; allgemeine Überblicke geben aus medizinhistorischer Sicht: Emmanuel LECLAINCHE, *Die Tierheilkunde in der Antike*, in: Richard Toellner, Hg., *Illustrierte Geschichte der Medizin*, Bd. 1 (Salzburg 1986), 523–571; DERS., *Die Veterinärmedizin vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*, in: Richard Toellner, Hg., *Illustrierte Geschichte der Medizin*, Bd. 3 (Salzburg 1986), 1725–1773.

66 Karl E. ROTHSCUH, *Physiologie. Der Wandel ihrer Konzepte, Probleme vom 16. bis 20. Jahrhundert* (Freiburg–München 1968).

67 Georg Simon WINTER, *Wohlerfahner Pferdearzt, welcher gründlich lehrt wie man die Complexion der Pferde, ihre Natur und Alter erkennen, alle innerlichen und äusserlichen Krankheiten heilen, so wie auch wie man dieselben vor bevorstehenden Uebeln verwahren könne, nebst einigen, höchst seltenen, für junge Fohlen vielfach bewährt gefundenen Arznei-Mitteln. Durchgesehen, verbeßert, mit neuen Zusätzen und erleichternten Kupfern versehen sind von Valentin Trichter* (Philadelphia 1840), 8–41; Isaac LEIB, *Wohlerfahner Pferde-Arzt* (Nachdruck der Originalausgaben von 1842, Frankfurt am Main 2022).

Fehlernährung und Vernachlässigung. Es kam, auch dies entsprach dem allgemeinen Krankheitskonzept, zu Verunreinigungen und Stockungen im Körperinneren, zu Hautausschlägen und Fieber, Geschwüren, Lähmungen, Versteifungen und Verstopfungen, Befall von Tieren („Pferdeläuse“) sowie zu Entzündungen. Typische Pferdekrankheiten waren ‚Rotz‘ und ‚Rehe‘ (d. h. Erkältungskrankheiten bzw. Infektionen), Atemwegsleiden, Augenentzündungen und Geschwüre, letztere vor allem an den Beinen, wo zudem Überanstrengung und Verletzung zu Steifheit führte.⁶⁸ Für Pferde galt wie für den Menschen eine regelmäßige Purgation als *sine qua non* der Gesundheitspflege. Die Prophylaxe erfolgte vor allem durch Aderlässe, die sich nach den Jahreszeiten, der Konstellation der Gestirne und den aktuellen Leiden richteten. „Aderlasspferdchen“ bzw. „Lassrösslein“ zeigten, wo das Blut entnommen werden sollte. Jeder Krankheit war eine eigene Aderlassstelle vorbehalten.⁶⁹ Die Vielfalt der überlieferten Rezepte für Pferde ist groß. Diese sind vor allem aus der Antike und später aus der sogenannten ‚Stallmeisterzeit‘ zwischen der Mitte des 13. und dem späten 18. Jahrhundert bekannt.⁷⁰ Die Arzneien basierten auf pflanzlichen, mineralischen, tierischen und schließlich ebenso chemischen (paracelsischen) Ingredienzien. Ziel der Behandlungen war es, eine Verflüssigung der *humores* im Körperinneren zu erreichen, das Fieber zu senken, Abschwellungen zu beschleunigen und insbesondere die Schmerzen zu lindern. Wie beim Menschen wandte man beim Pferd *contraria contrariis* kontrastierende Mittel, wie Kälte oder Wärme, an.⁷¹ Unter anderem wurde das Übergießen bzw. Waschen des Pferdekopfes mit Wasser bzw. heilsamen Mixturen empfohlen.⁷² Besonders bei Geschwüren sah der Däne Dr. Peter Christian Abildgaard (1740–1801) in seinem Handbuch für den „Pferde- und Vieharzt“ von 1787 „fleißiges Baden mit Salzwasser vor“, wobei er sicherlich auch an Thermal- oder Meerwasser dachte.⁷³ Dazu kamen im Behandlungsspektrum Methoden der Ruhigstellung, die Schienung bei Brüchen, Verrenkungen und Verstauchungen, die Anlegung von Verbänden und chirurgische Eingriffe bei Verletzungen.⁷⁴ Große Aufmerksamkeit erforderte die äußere Reinhaltung der Pferde, darunter die eminent wichtige Pflege der Hufe.⁷⁵ Auf die Reinlichkeit der Ställe war besonders zu achten, um sie von krankmachenden Ausdünstungen (Miasmen) frei zu halten. Ansteckend kranke Tier galt es sofort zu isolieren,

68 Johann Gottfried PRIZELIUS, Vollständige Pferdewissenschaft (Leipzig 1777), 76–78; ausführliche Artikel zu Pferdekrankheiten finden sich in den einschlägigen deutschsprachigen Lexika: ZEDLER, Universal-Lexicon, Bd. 27 (Leipzig–Halle 1741), 1405–1408; KRÜNITZ, Encyklopädie, Bd. 111 (Berlin 1809), 112–125.

69 HAIKAL, Schönheit, 169; ZEDLER, Universal-Lexicon, Bd. 27, 1396–1398; zur Rolle der Astrologie beim Aderlass: CURTH, Equine Medicine, 108.

70 Ebd., 152–182; HAIKAL, Schönheit, 171–177; mit zahlreichen Rezepten: Johann Christian Polykarp ERXLING, Einleitung in die Vieharzneikunde (Göttingen–Gotha 1769).

71 So in den heilkundlichen Schriften des Marx Fugger aus dem 16. Jahrhundert: Günter ANDRES, Marx Fugger und die deutsche Pferdezucht und -heilkunde Dissertation (Universität Berlin 1937), hier 86.

72 Kalte Wasserbäder empfahl William PERCIVALL, Hippology. A Systematic Treatise on the Disorders and Lamenesses of the Horse, with their Most and Most Approved Methods of Cure, Vol. III. (London 1843), 61.

73 Peter Christian ABILDGAARD, Pferde- und Vieharzt in einem kleinen Auszuge oder Handbuch von den gewöhnlichsten Krankheiten der Pferde, des Hornviehes, der Schaaf und Schweine sammt der bequemsten und wohlfeilsten Art sie zu heilen, Zum Gebrauch der Bauern (Kopenhagen–Leipzig 1787), 51.

74 WINTER, Pferdearzt, 8–41.

75 LEIB, Pferde-Arzt, 137–138; EICHBAUM, Grundriss, 61; mit Nägeln befestigte Hufeisen sind bereits seit dem 9. Jahrhundert überliefert: LECLAINCHE, Veterinärmedizin Mittelalter, 1734.

wozu bei größeren Remisen eigene Krankenställe eingerichtet wurden.⁷⁶ Der für die alte Medizin in der Tradition von Hippokrates und Galen zentrale Bereich der Diätetik galt auch für die Haltung der Pferde.⁷⁷ Zu achten war auf trockene und gut gelüftete Ställe, angemessene Futtermengen in guter Qualität (insbesondere Hafer), maßvolle Ruhezeiten, temperiertes Wasser, etwa nach einem erhitzenden Ritt, und die Vermeidung von Stress, der den scheuen Fluchttieren nachhaltig schaden konnte.⁷⁸ Schließlich machte auch das, von Reisenden beobachtete, Reden der Kutscher oder Reiter mit ihren Pferden diätetisch einen Sinn.⁷⁹

Spezialisten der Pferdepflege und der Pferdeheilkunst waren während der ganzen Frühen Neuzeit die Hufschmiede (im Englischen *ferriers* oder *farriers* genannt).⁸⁰ Weiterhin kümmerten sich Stallmeister, Hirten und Abdecker um die Zug- und Reittiere. Medizinisches Wissen wurde dazu insbesondere in den Marställen der Höfe und der Armee gesammelt. Die Hufschmiede blieben auch dann noch zentrale Akteure, als ab 1762 spezielle Institute für die Veterinärmedizin bzw. die Pferdeheilkunst vor allem in Residenzstädten und bei Militärkasernen eingerichtet wurden.⁸¹

Das Baden im Thermalwasser ebenso wie das spätestens seit dem 16. Jahrhundert bekannte Trinken von Mineralwasser erweiterte das übliche Angebot des Schwitzens, Badens und Schröpfens in Badehäusern sowie des häuslichen Aderlasses und half, so die Hoffnung, vor allem bei hartnäckigen chronischen Leiden.⁸² Der Gebrauch des mineralreichen und nicht selten stark abführenden (da salzreichen) Wassers diente dem Austreiben von vermeintlich unreinen Partikeln, die, dem humoralpathologischen Körperkonzept folgend, mit der Nahrung aufgenommen und nicht im Zuge der Verdauung auf natürlichem Wege ausgeschieden wurden. Das Thermalwasser, ob als Getränk oder durch die Haut beim Baden aufgenommen, konnte die vermuteten *Verstockungen* lösen und die Körpersäfte wieder zum Fließen bringen.⁸³ All

76 Caroline HANNAWAY, Environment and Miasmata, in: William F. Bynum / Roy Porter, Hg., Companion Encyclopedia of the History of Medicine, Bd. 1 (London 1993), 292–308; CURTH, Equine Medicine, 169–172; PERCIVALL, Hippology, 324; WINTER, Pferdarzt, 521; einen besonderen „Krankenstall“ empfahl PRIZELIUS, Pferdewissenschaft, 284–291.

77 Dietrich von ENGELHARDT, Diätetik, in: Werner E. Gerabek u. a., Hg., Enzyklopädie Medizingeschichte (Berlin–New York 2005), 299–303; Wolfram SCHMITT, Gesundheitstheorien in Antike und Mittelalter, in: Maria Blohmke / Heinrich Schipperges / Gustav Wagner, Hg., Medizinische Ökologie. Aspekte und Perspektiven (Heidelberg 1979), 18–35; Klaus BERGDOLT, Leib und Seele. Eine Kulturgeschichte des gesunden Lebens (München 1999).

78 CURTH, Equine Medicine, 174–175; PRIZELIUS, Pferdewissenschaft, 306.

79 Antoni MAĆZAK, Eine Kutsche ist wie eine Straßendirne. Reisekultur im Alten Europa (Paderborn 2017), 25; zu festgelegten Lautsignalen: Heinrich XXVIII Prinz REUSS, Der korrekte Kutscher. Handbuch für Equipagenbesitzer und deren Kutscher (Berlin 1890), 71; zur Bedeutung der Interaktion bei kranken Tieren: SARACINO, Pferde, 57.

80 Ebd., 57; „Huf-Schmid“, in: Krünitz, Enzyklopädie, Bd. 25 (Berlin 1782), 574–579; CURTH, Equine Medicine, 163.

81 Als erste Tierarzneischule gilt Lyon, eröffnet 1762, 1777 wurde ein Veterinärinstitut mit Tierspital auf Veranlassung von Joseph II. in Wien eingerichtet: EICHBAUM, Grundriss, 88.

82 Michael MATHEUS, Hg., Badeorte und Badereisen in Antike, Mittelalter und Neuzeit (Stuttgart 2001); Gerhard BAADER, Badewesen, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 1 (Stuttgart–Weimar 1999), 340–1341; Wolfgang U. ECKART, Bäder, medizinische, in: Friedrich Jaeger, Hg., Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 1: Abendland–Beleuchtung (Stuttgart–Weimar 2005), 921–926; Dieter GOTTSCHALK u. a., Hg., ... dem ist sein paden nutzt und guet. Badhäuser und Bader in Franken (= Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums in Bad Windsheim 92, Bad Windsheim 2022).

83 Christina VANJA, Mittel zur Ausscheidung der ‚materia peccans‘ – Spitalbadestuben und Armenbäder, ihre Einrichtung und medizinische Bedeutung, in: Artur Dirmeier / Harriet Rudolph / Daniel Drascek, Hg., Spitalobjekte. Materielle Kulturen des Spitals in der Vormoderne (Regensburg 2022), 281–306; STOLBERG, Medizin.

dies galt für Kurgäste ebenso wie für ihre arbeitenden Helfer, die Pferde, Maultiere und Esel. Das Pferdebad erweist sich somit, endsprechend der frühneuzeitlichen Tiermedizin, als ein Heilmittel, das sowohl die Regeneration der Arbeitstiere beförderte als auch ihrer Kräftigung für weitere erwartete Arbeitsleistungen diente.

Baderegeln für Pferde

Für Badegäste legte, wie bereits erwähnt, der Badearzt den Ablauf der Kur fest. Gab es auch für Pferde Baderegeln? Und wie muss man sich das *Procedere* bei einem Pferdebad vorstellen? Glücklicherweise veröffentlichte der in den Jahren 1811 und 1812 im württembergischen Wildbad tätige Badearzt Justinus Kerner (1786–1862), bekannt als Dichter der „Seherin von Prevost“ und einer frühen Studie zu Lebensmittelvergiftungen, in seiner Schrift „Das Wildbad im Königreich Württemberg“ (erste Auflage 1811) ein derartiges Regularium. Es handelt sich um die Wiedergabe der Ordnung seines Vorgängers, des bereits erwähnten Medizinalrats Sigmund v. Hörd.⁸⁴ Dieser empfahl zum Pferdebad:

„In den ersten Tagen ist hinreichend, wenn kranke Pferde in der Frühe und gegen Abend eine halbe Stunde im Bade stehen. Gegen den 8ten bis 10ten Tag kann man sie bis zu einer Stunde darin stehen lassen. Nach dem Bad müssen den Thieren die Füße recht gut abgetrocknet werden. Es ist gut, wenn die Thiere sowohl bei Tag als bei Nacht auf der Streue stehen. Bei kaltem, feuchtem Wetter kann das Bad einige Tage ausgesetzt werden. Die Erfahrung zeigte, daß die Pferde mit Fieber befallen werden, wenn auf die Witterung nicht geachtet wird. Zuträglich ist es, wenn man die Thiere, während sie im Bad stehen, über Kopf, Hals, Rücken und Kreuz mit Badwasser begießt. Nachdem sie in den Stall kommen, sind sie mit Decken wohl zu bedecken, und erst gegen Mittag kann man sie striegeln und putzen. Da das Wildbader gemeine Brunnenwasser von bedeutender Kälte ist, so ist sowohl für kranke, als auch für gesunde Pferde dienlich, das gemeine Trinkwasser zur Hälfte mit Badwasser zu mischen. Es entsteht dadurch oft bei ihnen ein gelindes Laxieren, die Ab- und Aussonderungen zeigen sich vermehrt, und die Thiere befinden sich recht wohl. Die Fütterung bleibt die nämliche, an die das Pferd gewohnt ist, nur gebe man keine Kleye [vermutlich wegen einer befürchteten Verstopfung]. Gesunde, zum Gebrauch bestimmte Pferde dürfen nicht länger als 12 Tage, und zwar nur einmal im Tag, in das Bad gestellt werden, immer, wenn es möglich ist, des Abends, wo sie Ruhe haben. Wird dieses nicht befolgt, so werden die Hufe zu sehr erweicht, die Spannkraft der Sehnen wird erschläfft, die Thiere ermüden bald und haben keinen Nutzen vom Bad. Sowohl für gesunde, als für kranke Pferde ist es von entschiedenem Nutzen, die Hufe einigemal in der Woche mit Leinöl oder Eibischsalbe einzureiben.“⁸⁵

Dem fügte v. Hörd gelungene Beispiele einer Pferdekur insbesondere bei Reittieren aus dem königlich-württembergischen Marstall hinzu. Kerners Schrift endete schließlich, wie so viele medizinische Traktate an der Wende zur Moderne, mit einem aufklärerischen Appell, indem er seinen Vorgänger zitierte:

⁸⁴ KERNER, Wildbad, 82–85.

⁸⁵ Ebd., 85.

„Man lache ja nicht, daß ein Gesundheits=Gelehrter, der ordentlich nur mit menschlichen Zufällen zu thun hat, auch an die Kranckheiten der Thiere gedencket. Es wäre zu wünschen, daß die Aertzte die Kranckheiten der Thiere, und insonderheit der Pferde, Ochsen, Ziegen, Schaffē, Schweine, Hunde, Hühner, Gänse und Tauben etc. besser als bisher geschehen, untersuchen [...]“. ⁸⁶

Resümee

Die vorgestellten Beispiele zeigen, dass in der Bäderkultur, zumindest bis in das 19. Jahrhundert hinein, nicht nur Menschen und Tiere zusammen agierten, sondern auch den strapazierten Pferden hier und dort durch warme Thermalbäder geholfen wurde. Diese Zuwendung steht nicht zuletzt im Widerspruch zu der gelegentlich sehr negativen Darstellung vormoderner Tierheilkunde in der traditionellen Veterinärsgeschichtsschreibung, die sogar von systematischen Tierquälereien ausgeht.⁸⁷ Zweifellos folgte die Behandlung der Pferde aus einer menschlichen Perspektive heraus; Pferde hatten, wie die Aufzeichnungen der Detmolder Gräfin Pauline zur Lippe und des Dresdner Komponisten Carl Maria von Weber zeigen, einen anstrengenden Alltag und dienten vor allem als Transportmittel. Reit- und Zugtiere waren allerdings im materiellen Sinne sehr wertvoll und standen den Menschen überdies durch tägliche Begegnungen besonders nahe. Die Anlage von Pferdebadern zur Regeneration der Tiere gibt darüber hinaus aber auch Zeugnis von den erstaunlichen Parallelen zwischen der für Menschen und, in diesem Fall, für Pferde geltenden Heilkunde. Erläuterungen zu den Krankheiten der Pferde, wie sie sich in zahlreichen zeitgenössischen Fachbüchern der Tierheilkunde finden, ebenso wie die Bemühungen um ihre Gesunderhaltung und der für ihre Heilbehandlung betriebene Aufwand glichen in vielerlei Hinsicht dem Umgang mit Menschen; Veterinär- und Humanmedizin wurzelten dabei in der Humorallehre der Antike, wie auch das Beispiel der Hydrotherapie zeigt, es kamen allerdings Erfahrungswerte hinzu. Diese schlugen sich nicht zuletzt in Baderegeln nieder, die im Falle der Pferde zwar den Anweisungen für Kurgäste ähnelten, aber dennoch für Tiere spezifisch ausformuliert und mit eigenen Badeplätzen verbunden wurden. Dieses Bemühen um die Pferde mag materielle und praktische Gründe gehabt haben, zu vergessen ist jedoch nicht, dass Tiere als Gottes Geschöpfe auch Teil einer gemeinsamen religiös verstandenen Welt waren.⁸⁸ Ein für die Gesundheit und Arbeitskraft nachhaltiger Umgang mit den Pferden half daher Mensch und Tier nicht nur im Alltag, sondern war auch eine gottgefällige Pflicht.

⁸⁶ Ebd.

⁸⁷ So die kritische Schilderung der humoralmedizinischen Behandlungen bei Angela von den FRIESCH / Joris PETERS, *Geschichte der Tiermedizin. 5000 Jahre Tierheilkunde* (Stuttgart 2003), 19 und 93–98; vorwiegend negativ ebenso: HAIKAL, *Schönheit*, 13.

⁸⁸ Gabriele KOMPATSCHER / Albrecht CLASSEN / Peter DINZELBACHER, Hg., *Tiere als Freunde im Mittelalter. Eine Anthologie* (Badenweiler 2010); Hubertus LUTTERBACH, „Tiere – In allem gehorsam wie Mönche ...“. Die Vorstellung vom kosmischen Frieden im Christentum, in: *Saeculum* 51/II (2000), 294–331; VOLLER / WEICH, *Tier*, 9–26.

Informationen zur Autorin

Prof. Dr. Christina Vanja, außerplanmäßige Professorin für Frühe Neuzeit an der Universität Kassel, Fachbereich 05, Nora-Platiel-Straße 1, D-34127 Kassel, Forschungsschwerpunkte Hospital-, Kranken- und Waisenhausgeschichte, Geschichte der Kurbäder
E-Mail: christina.vanja@uni-kassel.de